

**14. Jahrbuch
des
Musealvereines
Wels**

1967/68

INHALTSVERZEICHNIS

Vereinsbericht	7
Museums-, Archiv- und Fundbericht	9
RUDOLF MOSER: Petersbad und Peterskirche in Liederling bei Gunskirchen . .	13
KURT HOLTER: Unbekannte Wiegendrucke im Welser Museum	33
RUDOLF ZINNHOBLE: Lorenz Mittenauer und die „Conversatio primi Parentis“	46
GILBERT TRATHNIGG: Kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen von Italien nach Wels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit	54
INES FASTHUBER und WILHELM L. RIEHS: Wehr und Waffen der Welser Bürger im 16. Jahrhundert	85
MANFRED SCHINDLBAUER: Das Kapuzinerkloster in Wels (1628—1785) . . .	115
MARGIT LENGAUER: Die Pfarrgrenzen von Wels im 20. Jahrhundert	138
WILHELM RIEHS: Zur Geschichte der Zugförderungsstelle Wels	148

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Nach Seite 16:

1. Peterskirche in Liedering bei Gunskirchen, Ansicht von Norden
2. Peterskirche in Liedering, Hochaltar
3. Peterskirche in Liedering, Hochaltar: hl. Paulus
4. Peterskirche in Liedering, Hochaltar: Christus und hl. Petrus
5. Peterskirche in Liedering, : Drei Apostel (hl. Thomas, hl. Jakobus d. Ä. und hl. Johannes)
6. Peterskirche in Liedering: Stifterwappen vom Hochaltar
7. Peterskirche in Liedering: linke Sakristeitür: Flucht des hl. Petrus

Nach Seite 32:

8. Johannes Franciscus de Pavinis, Tractatus visitationum. Rom: Georg Lauer 1475. Vorrede mit gemalter Initiale und Zierleiste
9. Bartholomaeus de Vitellensibus, Memoriale ad Passagium Mortis tute faciendum. Rom: Ulrich Han, um 1475 Textbeginn
10. Raimundus Perandi: Ablassbrief. Gedruckt in Passau von Johann Petri, datiert 1. 8. 1490

Nach Seite 48:

11. Florianer Inkunabel X/384 fol. 100 v – 101 r: Text des Gedichtes Conversacio primi parentis ad genus humanum ab eo procreatum
12. Madonna aus der aufgelassenen Hauskapelle unterhalb von St. Peter in Liedering (Privatbesitz)

TEXTABBILDUNGEN

R. Moser:	Filialkirche St. Peter in Liedering, Pfarre Gunskirchen, Bez. Wels-Land, Grundriß und Schnitt	20
G. Trathnigg:	Stadtplatz 52: Ehemalige Sgraffitoumrahmung der Fenster	80
	Plan des Welser Kapuzinerklosters: Erdgeschoß (Arch. des Kapuzinerklosters Linz)	119
M. Lengauer:	Die Welser Pfarrgrenzen 1905	139
	Die Welser Pfarrgrenzen 1925	143
	Die Welser Pfarrgrenzen 1961 und 1968	145

WEHR UND WAFFEN DER WELSER BÜRGER IM
16. JAHRHUNDERT

Inhaltsübersicht:

Zusammenfassung aller in den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts angeführten Waffen	
und ihrer Besitzer	85
Die Schutzbewaffnung	92
Die Stangenwaffen	95
Hieb- und Stichwaffen	97
Die Armbrust	100
Die Feuerwaffen	102

*Zusammenfassung aller in den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts
angeführten Waffen und ihre Besitzer*

Für diese Abhandlung wurden sämtliche Inventare des Welser Stadtarchives¹ aus dem 16. Jahrhundert, oder noch dieses Jahrhundert betreffend, so weit in diesen Waffen angeführt sind, bearbeitet.

Aus dem Zeitraum zwischen 1524 und 1635 sind neunundachtzig waffenführende Inventare erhalten. In nachstehender Aufstellung werden namentlich die Besitzer der Waffen sowie die Art und Zahl der verschiedenen Waffentypen angeführt.

1. Michael PUCHHAMER (1524)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 1 Teilstück. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch.

2. Hans SUESS (1535)

Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch.

3. Wolfgang PUCHLER (1536)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 4 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden. — Feuerwaffen: 2 Radschloßgewehre.

4. Anna KROTTENDORFER (1538)

Stangenwaffen: 4 Spieße. — Armbrust: 2 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

5. Jakob STALLEGGER (1542)

Schutzwaffen: 1 Harnisch.

6. Balthasar GSTETTNER (1543)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 4 Spieße. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

7. Leonhard PETTENBACHER (1543)

Schutzwaffen: 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Hieb- und

¹ Bürgerinventare des 16. Jahrhunderts, Stadtarchiv Wels.

Stichwaffen: 1 Degen. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

8. Hans SCHAUR (1543)

Schutzwaffen: 1 Harnisch.

9. Apollonia SCHMITZBERGER (1543)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden. — Armbrust: 2 Stachel.

10. Paul GANDERSPERGER (1543)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde.

11. Thomas REYBOLD (1544)

Stangenwaffen: 2 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 2 Rapiere.

12. Leonhard WAGNHUEBER (1544)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde.

13. Georg SONNLEITNER (1545)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Armbrust: 1 Stachel.

14. Ulrich THANR (1545)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 5 Teilstücke. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Dusäggen. — Armbrust: 3 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 1 Radschloßgewehr.

15. Georg KIRCHLINGER (1546)

Schutzwaffen: 4 Harnische, 7 Teilstücke. — Stangenwaffen: 1 Spieß, 1 Partisane. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Degen, 1 Dusägge. — Armbrust: 2 Stachel. — Feuerwaffen: 6 Luntengewehre, 1 Radschloßgewehr.

16. Christoph WAIS (1546)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 1 Radschloßgewehr.

17. Stephan RANNSHOFER (1547)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Rapiere, 1 Dusägge.

18. Konrad LÖCKER (1548)

Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Schwerter, 1 Degen, 1 Rapier, 1 Dolch, 2 Dusäggen, 1 Zweihänder. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 2 Radschloßgewehre.

19. Magdalena SCHAUR (1548)

Schutzwaffen: 2 Harnische. — Armbrust: 2 Stachel.

20. Wolfgang WEISMANN (1548)

Schutzwaffen: 2 Harnische. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Dusäggen. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 5 Luntengewehre.

21. Martha PADER (1549)

Schutzwaffen: 1 Harnisch.

22. Hieronymus REUTER (1549)

Hieb- und Stichwaffen: 2 Schwerter. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr.

23. Hieronymus REUTER (1549)
Hieb- und Stichwaffen: 2 Prachsen.
24. Leopold SANNTUS (1549)
Schutzwaffen: 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Degen. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr.
25. Hans SUESS (1549)
Schutzwaffen: 2 Teilstücke. — Feuerwaffen: 3 Radschloßgewehre.
26. Hans REGNER (1551)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.
27. Katharina HUEBMER (1553)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert.
28. Thomas OHLSHAMER (1553)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß.
29. Sigmund PERGER (1553)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Degen, 1 Rapier, 1 Dusägge. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr, 1 Schnappschloßgewehr.
30. Magdalena ATZMANN (1556)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 3 Prachsen. — Feuerwaffen: 3 Luntengewehre.
31. Moritz HASELPACHER (1556)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 3 Prachsen. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre.
32. Urban POSCHER (1556)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Säbel, 2 Prachsen.
33. Anna SCHÖDER (1556)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Prachse. — Gewehre: 1 Luntengewehr.
34. Bertlme EPPERGER (1559)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Degen. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.
35. Sebastian ACHLEUTTNER (1562)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge. — Armbrust: 2 Stachel.
36. Wolfgang ACHLEUTTNER (1562)
Schutzwaffen: 3 Harnische, 6 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden, 6 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Dolch, 2 Dusäggen, 1 Zweihänder, 1 Prachse. — Armbrust: 6 Stachel. — Feuerwaffen: 5 Luntengewehre, 3 Radschloßgewehre.

37. Leopold GAUSSGRUBER (1562)
Schutzwaffen: 1 Harnisch, 2 Teilstücke. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden.
— Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuer-
waffen: 2 Radschloßgewehre.
38. Wolfgang GRIESSER (1562)
Schutzwaffen: 3 Teilstücke. — Stangenwaffen: 1 Speiß. — Hieb- und Stich-
waffen: 1 Dusägge, 1 Prachse, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 3 Radschloß-
gewehre.
39. Leopold GRIENBERGER (1562)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch.
40. Georg HÄNDL (1563)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 1 Speiß. — Hieb- und Stich-
waffen: 1 Schwert, 1 Degen, 1 Rapier. — Armbrust: 1 Stachel.
41. Hans HÄNDL (1563)
Hieb- und Stichwaffen: 2 Dolche. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 1 Rad-
schloßgewehr, 2 Radschloßpistolen.
42. Bernhard MAYRHOFER (1563)
Schutzwaffen: 4 Harnische. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr, 1 Rad-
schloßpistole.
43. Wilhelm MARCHTRENKER (1563)
Schutzwaffen: 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Speiß. —
Hieb- und Stichwaffen: 5 Prachsen. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 1
Radschloßgewehr.
44. Hans VEICHTNER (1563)
Schutzwaffen: 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden, 1 Speiß. —
Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch, 5 Prachsen, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen:
1 Luntengewehr.
45. Pangratz VOCKH (1564)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch.
46. Hans PUCHLER (1565)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Hieb- und Stichwaffen: 3 Prachsen. —
Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.
47. Hans ZIPFER (1565)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Rapier.
48. Christoff HUEBMER (1570)
Stangenwaffen: 1 Speiß.
49. Wolfgang STRASSER (1573)
Stangenwaffen: 1 Speiß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge.
50. Konrad LUTZ (1574)
Schutzwaffen: 4 Harnische. — Stangenwaffen: 2 Hellebarden. — Hieb- und
Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Dusägge, 1 Prachse. — Armbrust: 1 Stachel. —
Feuerwaffen: 2 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

51. Collmann SCHÖNAUER (1575)
Schutzwaffen: 1 Harnisch.
52. Georg GRUEBER (1577)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert.
53. Margarethe HOFINGERIN (1579)
Schutzwaffen: 4 Harnische.
54. Wolf PUECHHAMMER (1581)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 2 Radschloßgewehre.
55. Veith OBERMAIR (1583)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 4 Spieße. — Feuerwaffen: 1 Pistole.
56. Georg THANR (1583)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Säbel, 1 Degen, 2 Rapiere, 1 Dolch, 1 Dusägge, 1 Prachse. — Feuerwaffen: 5 Radschloßgewehre, 2 Pistolen.
57. Michel HUEBMER (1584)
Schutzwaffen: 5 Harnische, 7 Teilstücke. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 5 Spieße, 1 Partisane. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Säbel, 1 Rapier, 2 Dolche, 1 Dusägge, 1 Prachse, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 2 Radschloßgewehre, 3 Pistolen.
58. Michael POLDTNER (1584)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Rapier, 1 Dusägge. — Feuerwaffen: 2 Pistolen.
59. Leonhardt WILHALBM (1584)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dusägge.
60. Hans PUTTINGER (1585)
Stangenwaffen: 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Schwerter, 1 Dusägge. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Pistole.
61. Moritz CARL (1586)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Dusägge. — Feuerwaffen: 3 Radschloßgewehre, 3 Pistolen.
62. Caspar HAIDERICH (1586)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Rapier, 1 Dolch.
63. Benedict NEUPECK (1586)
Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 3 Prachsen. — Armbrust: 2 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Radschloßpistole.
64. Hans VORSTPERGER (1586)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Degen, 1 Dusägge. — Feuerwaffen: 1 Radschloßpistole.
65. Wolfgang WEISSMEHL (1586)
Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch, 1 Prachse.
66. Hans KHOLLER (1588)
Stangenwaffen: 1 Hellebarde. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

67. Hans STAINPECKH (1588)

Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Rapier, 3 Dusäggen. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 2 Radschloßpistolen.

68. Andree AICHSCHMIT (1591)

Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 2 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch, 8 Prachsen. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 1 Radschloßgewehr, 2 Radschloßpistolen.

69. Wolfgang SCHWARZPERGER (1591)

Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Armbrust: 2 Stachel.

70. Hans KRÄGLER (1592)

Schutzwaffen: 1 Harnisch. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Rapier, 1 Dusägge. — Armbrust: 3 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

71. Georg WINDTHAGAUER (1593)

Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch.

72. Michael STELLNER (1594)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 4 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Säbel, 1 Degen, 1 Dolch, 1 Dusägge, 2 Prachsen, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 3 Luntengewehre, 1 Radschloßgewehr.

73. Hans TEYRWANGER (1594)

Schutzwaffen: 3 Harnische, 5 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden, 1 Speiß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 2 Säbel, 1 Degen, 1 Dolch, 2 Dusäggen. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 2 Radschloßgewehre, 4 Radschloßpistolen.

74. Sigmund PIEGNCAMER (1596)

Schutzwaffen: 4 Teilstücke. — Stangenwaffen: 1 Speiß. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 2 Dolche, 2 Dusäggen, 2 Prachsen, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 3 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

75. Hans ACHLEUTTNER (1597)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 5 Teilstücke. — Stangenwaffen: 4 Hellebarden, 13 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Säbel, 2 Dolche. — Armbrust: 6 Stachel. — Feuerwaffen: 3 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

76. Leopold PREY (1598)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 2 Teilstücke. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr.

77. Mathäus MITTERHOFER (1599)

Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 2 Spieße. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr, 1 Radschloßpistole.

78. Hans GRUNDTNER (1601)

Schutzwaffen: 7 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden, 6 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Schwerter, 1 Säbel. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr.

79. Hieronymus HUEBMER (1601)

Schutzwaffen: 3 Harnische, 2 Teilstücke. — Stangenwaffen: 1 Hellebarde, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 12 Dolche. — Feuerwaffen: 5 Radschloßgewehre, 4 Radschloßpistolen.

80. Wolf STERINGER (1601)

Hieb- und Stichwaffen: 1 Dolch. — Feuerwaffen: 1 Radschloßgewehr, 1 Radschloßpistole.

81. Heinrich LUEGSTAIN (1602)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 1 Teilstück. — Stangenwaffen: 4 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Säbel, 1 Degen, 4 Dolche, 1 Zweihänder. — Armbrust: 2 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 10 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

82. Caspar PRAUN (1604)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 3 Teilstücke. — Stangenwaffen: 5 Hellebarden, 4 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Dolch, 1 Zweihänder. — Armbrust: 1 Stachel. — Feuerwaffen: 3 Radschloßpistolen.

83. Balthasar VOGELSANGER (1605)

Schutzwaffen: 3 Harnische, 4 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden, 3 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Dolch. — Armbrust: 7 Stachel. — Feuerwaffen: 1 Luntengewehr, 1 Radschloßgewehr.

84. Wolfgang WINCKLER (1606)

Schutzwaffen: 2 Harnische. — Stangenwaffen: 1 Spieß. — Feuerwaffen: 2 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

85. Hans Jakob JELLING (1608)

Schutzwaffen: 1 Harnisch, 3 Teilstücke. — Stangenwaffen: 5 Hellebarden, 1 Spieß. — Hieb- und Stichwaffen: 3 Rapiere, 2 Dolche. — Feuerwaffen: 2 Radschloßpistolen.

86. Georg AICHMAIR (1619)

Schutzwaffen: 3 Harnische, 9 Teilstücke. — Stangenwaffen: 3 Hellebarden. — Hieb- und Stichwaffen: 2 Säbel, 4 Degen, 6 Dolche, 1 Zweihänder. — Feuerwaffen: 6 Radschloßgewehre, 1 Radschloßpistole.

87. Hans PRINDL (1619)

Schutzwaffen: 3 Harnische, 9 Teilstücke. — Stangenwaffen: 7 Hellebarden, 2 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Schwert, 1 Rapier, 2 Zweihänder. — Feuerwaffen: 4 Radschloßgewehre.

88. Hans SEMBLER (1619)

Schutzwaffen: 7 Harnische, 5 Teilstücke. — Stangenwaffen: 19 Hellebarden, 16 Spieße. — Hieb- und Stichwaffen: 1 Degen, 6 Rapiere, 3 Dolche. — Armbrust: 1 Armbrust. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 15 Radschloßgewehre, 1 Schnappschloßgewehr, 6 Radschloßpistolen.

89. Christoph HUEBMER (1635)

Hieb- und Stichwaffen: 3 Schwerter, 3 Dolche. — Armbrust: 4 Stachel. — Feuerwaffen: 2 Luntengewehre, 4 Radschloßgewehre, 3 Radschloßpistolen.

Aus den neunundachtzig Einzelinventaren ergibt sich also folgende Gesamtübersicht:

Schutzwaffen:

84 Harnische, 103 Teilstücke.

Stangenwaffen:

104 Hellebarden, 98 Spieße, 2 Partisanen.

Hieb- und Stichwaffen:

27 Schwerter, 12 Säbel, 17 Degen, 25 Rapiere, 56 Dolche, 34 Düsäggen, 45 Prachsen, 13 Zweihänder.

Armbrust:

54 Stachel, 1 Armbrust.

Feuerwaffen:

54 Luntengewehre, 98 Radschloßgewehre, 2 Schnappschloßgewehre, 51 Radschloßpistolen.

Die Schutzbewaffnung

Sowohl an ganzen Rüstungen als auch an Rüstungsteilen weisen die Inventare² des 16. Jahrhunderts eine beachtliche Anzahl auf. Allerdings bringt der Bestand kaum Prunkrüstungen, wie sie bei der Ritterschaft so beliebt und begehrt waren, sondern wir finden fast ausschließlich einfaches und festgearbeitetes Rüstzeug. Da Harnische auch in schmuckloser Ausfertigung überaus teure Ausrüstungsgegenstände waren, ist es begreiflich, daß in den Waffensammlungen der Welser Bürger oftmals nur Teile von Rüstungen vorrätig waren³.

Besonders im 14. und 15. Jahrhundert beginnt eine Epoche der Verbesserung in der Waffenproduktion. Dieser Umstand ist durch den Fortschritt im Bergwerks- und Hüttenwesen leicht zu erklären. Eine wesentliche Veränderung der Schutzbewaffnung vollzog sich während der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Aufkommen jener Harnischtypen, die den ganzen Körper mit Eisenplatten bedecken, wird auf die große Durchschlagskraft von Armbrustbolzen zurückgeführt. Die grundlegende Voraussetzung für die technisch hochstehenden Bearbeitungsmethoden wurden aber erst durch die wesentlichen Verbesserungen im Hüttenwesen erreicht. Im 15. und 16. Jahrhundert erlangte die Metallbearbeitung eine solch hohe Qualität, wie sie später nie wieder von Handwerkern in der Eisenbearbeitung erreicht wurde.

Eine besondere Vorliebe für den Harnisch – „das Kleid von Eisen“ –

² I. FASTHUBER, Welser Bürgerinventare aus dem 16. Jahrhundert. Dissertation Wien 1966, S. 126 f.

³ I. FASTHUBER, a. a. O., 126 f., Anmerkung 2–5.

zeigte der Adel, der ja dadurch schon rein äußerlich als Angehöriger der bevorrechtigten Klasse gekennzeichnet wurde. Jener Umstand ließ diese Schutzbewaffnung noch bis tief in das 17. Jahrhundert in Verwendung bleiben, wenn auch die schwergepanzerte Reiterei durch den Einsatz von Feuerwaffen dem leichteren und dadurch beweglicheren Fußvolk unterlegen war.

Wurden vorerst auch die gewöhnlichen Gebrauchsharnische höchst kostbar und mit unzähligen Verzierungen hergestellt, so wurden im 16. Jahrhundert die gewöhnlichen Harnische für den Feldkampf — eben diese finden wir zumeist im Wels des 16. Jahrhunderts — immer einfacher und schmuckloser.

In den Welser Inventaren finden wir als Bezeichnung für den Harnisch *weißlichte harnasch* und *planckeher* und *schwatzer landtsknecht harnisch*.

Die Einzelteile des Harnisch oder Harnasch sind Helm, Harnischkragen, Harnischrücken, Arm- und Beinzeug. Beim Landsknecht-harnisch wird der Helm durch die Sturmhaube mit und ohne Gittervisier ersetzt⁴.

Zwischen dem Reiterharnisch — in Wels recht selten vorhanden, da ja der Bürger kaum zu Pferd kämpfte — und dem häufigen knechtischen Harnisch oder Landsknechtharnisch besteht folgender grundlegende Unterschied: Der Landsknechtharnisch war nur für das Fußvolk bestimmt. Es fehlte daher das schwere, behinderliche Arm- und Beinzeug sowie der an der linken Brustseite angebrachte Rüsthaken zum Einlegen der Lanze.

Bezüglich der Bearbeitung können wir in Wels blanke und geschwärzte Harnische feststellen.

Der *weißlichte Harnasch*⁵ oder *planckehe landtsknecht harnisch*⁶ war in der Herstellungsart durch das zusätzliche Polieren etwas teurer. Das Metall blieb unverziert und war ziemlich rostanfällig. Beim *schwatzen landtsknecht harnisch*⁷ wurde die Metalloberfläche des Harnisches — besonders seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — geschwärzt; der oben angeführte Harnisch z. B. stammt aus dieser Zeit. Es ist ein Landsknechtharnisch ohne Arm- und Beinzeug; er wird auch als „halber Harnisch“ bezeichnet⁸.

Sollte ein Eisenteil geschwärzt werden, so erwärmte man es und rieb es so lange mit einem aus Ruß und Öl gemischten Schwarzlot ein, bis die Färbung in den Vertiefungen haftete. Die Schwärzung gab dem Eisen eine Schutzschicht gegen den Rost, zugleich wurde auch die Herstellung billiger, da das zeitraubende Polieren wegfiel.

⁴ KEYSERS Kunst- und Antiquitätenbuch II, 241.

⁵ Inventar des Urban POSCHER, 1556.

⁶ Inventar des Benedict NEUPECK, 1586.

⁷ Inventar des Michel HUEBMER, 1584.

⁸ H. MÜLLER, Historische Waffen, Berlin 1957, S. 102.

Eine weitere, in Wels nicht erwähnte Art ist der *getriebene Harnisch*⁹. Es sind dies Stücke, die durch Treibarbeit und Ziselierung verziert wurden.

Besonders bekannt waren die Mailänder Treibarbeiten, die auch in unserem Raume weite Verbreitung fanden.

Da ganze und halbe Harnische in der Anschaffung sehr teuer waren, begnügte man sich sehr oft mit Einzelteilen. Diese hatten den Vorteil, daß sie meist jedem paßten, während das Brust- und Rückenstück nach Maß angefertigt werden mußte.

*Panzerärmel*¹⁰ wurden an einer Stoff- oder Lederweste befestigt und bedeckten Schultern und Arme. Diese Geflechte boten weitgehend Schutz gegen Pfeile und Bolzen, Schwert und Dolch.

Das *Panzerhemd*¹¹ erfreute sich in der Zeit vom 14. bis zum 16. Jahrhundert großer Beliebtheit. Es bedeckte den Oberkörper und die Hüften. Solche mit langem Ärmel wurden hauptsächlich vom Fußvolk — daher auch von den Welser Bürgern — getragen, da sie die schweren Armschienen ersetzten. Zu einem Panzerhemd mußten — je nach Feinheit und Dichte — bis zu 100 000 Ringe¹² verarbeitet werden. Es zählte daher nicht gerade zu den billigsten Ausrüstungsgegenständen.

Der *Panzer- oder Harnischkragen*¹³ ist aus mehreren Geschieben zusammengesetzt und mittels Scharnieren zu öffnen. Er schützte Hals und Nacken. Wird er in Verbindung mit dem halben oder ganzen Harnisch angelegt, so liegt er stets unter dem Brust- oder Rückenstück.

Bei den *Handschuhen*¹⁴ müssen wir grundsätzlich zwei verschiedene Arten unterscheiden. Beide Herstellungstypen lassen sich in Wels des 16. Jahrhunderts feststellen:

1. Handschuhe mit geschobenen Handdecken und fingerförmig getriebenen Geschieben (Fausthandschuhe, z. B. *1 par plechn handtschuech*¹⁵).

2. Handschuhe mit aus kleinen Platten zusammengesetzten Fingern (*1 altn harnaschhandschuech*¹⁶ und *1 par pantzerhandtschuech*¹⁷).

Armschienen gehörten ausschließlich zu den Bestandteilen des Reiterharnisches. Da die Welser Bürger sich in ihren Schutz Waffen weitge-

⁹ KEYSERS Kunst- und Antiquitätenbuch II, 245.

¹⁰ Inventar des Hans GRUNDTNER, 1601 und Inventar des Wolfgang ACHLEUTNER, 1652.

¹¹ Inventar des Georg KIRCHLINGER, 1546, und Inventar des Leonhard PETTENBACHER, 1543.

¹² KEYSERS Kunst- und Antiquitätenbuch II, 246.

¹³ Inventar des Leonhard PETTENBACHER, 1543 und Inventar des Hans SUESS, 1549.

¹⁴ Inventar des Hans SUESS, 1549; Inventar des Georg KIRCHLINGER, 1546 und Inventar des Hieronymus HUEBMER, 1601.

¹⁵ Inventar des GEORG KIRCHLER, 1546.

¹⁶ Inventar des Hans SUESS, 1549.

¹⁷ Inventar des Hieronymus HUEBMER, 1601.

hendst dem Fußvolk anglichen, darf es uns auch nicht wundern, daß wir solche in den Inventaren des 16. Jahrhunderts Armschienen nur einmal verzeichnet finden ¹⁸.

Über das Abkommen des Harnisches schreibt Bruno Thomas: „Dann aber macht im Dreißigjährigen Krieg die stets weiter entwickelte Feuerwaffe demselben Plattenharnisch ein Ende, den 250 Jahre vorher das wachsende Schutzbedürfnis vor der gefürchteten Durchschlagskraft der Armbrust hervorgebracht oder doch gefördert hat ¹⁹.“

Die Stangenwaffen

Diese Art von Blankwaffen machte im Mittelalter eine überaus bedeutende Entwicklung durch. Die geschichtliche Bedeutung der Stangenwaffen liegt darin, daß sie in langem Kampf mit dem Feudalwesen dessen Geschick besiegelte. Abgesehen von der Feuerwaffe, mag wohl keine Waffenkategorie die Möglichkeit besessen haben, so großen Anteil am Geschehen einer Epoche — dem Zusammenbruch des Mittelalters — zu nehmen. Als die bedeutendsten Vertreter der Stangenwaffen bezeichnet Heribert Seitz die Helmbarte und den Langspieß ²⁰.

Die wirtschaftliche Überlegenheit über den Feudaladel hatten die Städte des Mittelalters viel früher erreicht als die militärische. Die festen Mauern der Stadt boten zwar Schutz gegen Überraschungsangriffe, in der offenen Feldschlacht blieb aber weiterhin die gewaltige Überlegenheit der ritterlichen Panzerreiter ungebrochen.

Eine entscheidende Wende brachte das 14. und 15. Jahrhundert. Die bisher untergeordneten Stangenwaffen der Fußkämpfer erwiesen sich bei richtigem Einsatz vernichtend für die Feudalheere. Mit den Helmbarten, diesen beilartigen Stangenwaffen, gelang es verhältnismäßig leicht, einen Mann im Eisen aus dem Sattel zu ziehen. Ohne Pferd war der Panzerreiter viel zu schwerfällig, um dem beweglichen Fußkämpfer wirksam entgegenzutreten zu können. Durch diese Taktik errangen die Schweizer im 14. Jahrhundert entscheidende Siege über österreichische und burgundische Ritterheere. Ebenso bedienten sich die Hussiten mit bedeutendem Erfolg der Stangenwaffe.

Helmbarten und Partisanen fehlen kaum in einem Welser Inventar des 16. Jahrhunderts. Auch finden wir eine reichhaltige Anzahl von Spießen. Für die Beliebtheit der Helmbarten als Hauswaffe spricht die in einem

¹⁸ Inventar des Georg KIRCHLINGER, 1546.

¹⁹ B. THOMAS, Harnische, Wien 1947, S. 11.

²⁰ H. SEITZ, Blankwaffen I, Braunschweig 1965, S. 221.

Inventar enthaltene Bestimmung: 1 *hellemparten* — soll beim Haus bleiben²¹.

Das Wort Helmbarte stammt vom mittelhochdeutschen *halm* oder *helm* „Stange“, „Stiel“ und vom althochdeutschen *barta* oder *barda* „breites Beil“.

Am besten kann diese sinnreiche Mehrzweckwaffe als Kombination von Speiß und Beil bezeichnet werden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts stand diese ursprünglich typische Schweizer Waffe nahezu in ganz Europa in Gebrauch.

Die technische Entstehung erklärt Heribert Seitz aus der Verbreiterung des unteren Teiles eines kräftigen Speeres nach der Seite hin²². Die Entwicklung von Stoßspitze und Haken fällt hauptsächlich in das 15. und 16. Jahrhundert. Die vorwiegende Verwendung der Waffe liegt in der vollen Ausnützung der Beilschärfe. Durch den langen Schaft ließ sich beim Schlag eine ungeheure Wucht, wie sie mit Schwert oder Streitaxt nie erreicht werden konnte, erzielen. Karl der Kühne von Burgund, einer der letzten großen Vertreter der Ritterschaft, fand durch eine Helmbarte den Tod. Mit dieser Waffe wurde ihm in der Schlacht vor Nancys Mauern am 2. Jänner 1477 Helm und Schädel²³ gespalten.

Die Schweizer entwickelten im späten Mittelalter mehrere Typen dieser Waffe, von welchen sich jedoch nur die aus Zürich ausgehende in ganz Europa durchsetzte. Die in Wels verzeichneten Exemplare repräsentieren diesen Züricher Entwicklungstyp. Der Schaft wurde fast ausnahmslos aus Eschenholz angefertigt und besaß äußerst selten einen runden Querschnitt. Die Waffe mußte nämlich beim Schlag fest in der Hand bleiben und war daher gewöhnlich acht-, zuweilen auch sechskantig. Vor 1500 besitzen die Beile fast immer eine gerade Schneide. Erst im 16. Jahrhundert wurde die straffe Formgebung dieser ausgesprochenen Kampfzweckwaffe zugunsten eines dekorativen Aussehens abgeändert.

Weniger häufig als die Helmbarte finden wir im Wels des 16. Jahrhunderts die *Partisane* vertreten. Der Name ist italienischen Ursprungs und lautete ... *partigiana*, was eine feminisierte Ableitung von *partigiano*, Parteigänger, ist und also sprachlich sich irgendwie auf ihn bezieht, einem solchen zugehört, d. h. eine Parteigängerwaffe²⁴.

Die romanische Bezeichnung „*partesana*“ wurde mit variiertem Schreibweise in viele europäische Sprachen übernommen, spanisch *partesana*, englisch *partisan*, skandinavisch *bardisan*.

²¹ Inventar des Balthasar GSTÄTTNER, 1543.

²² H. SEITZ, a. a. O. I, 227.

²³ H. SEITZ, a. a. O. I, 225.

²⁴ H. SEITZ, a. a. O. I, 224.

²⁵ H. SEITZ, a. a. O. I, 228.

Dieser Waffentyp entstand im 15. Jahrhundert und dürfte sich als Abart des Speeres entwickelt haben. In ihrer ursprünglichen Art hat die Klinge die Form eines sehr langgezogenen, schmalen Dreieckes. Sie scheint auch unter der Bezeichnung „Ochsenszunge“ auf. Im Mittelalter ist bei dieser Art von Stangenwaffen keinerlei Veränderung festzustellen. Erst im 16. Jahrhundert entwickelte sich ein Typ, bei dem von der Basis aus zwei „Flügel“ oder „Ohren“ symmetrisch vorspringen.

Auch der *S p i e ß* erfreute sich in Wels größter Verbreitung und scheint in den Inventaren meist als Landsknechtspieß auf. Er erwies sich für die Fußtruppen als überaus brauchbare Waffe. Der Langspieß wurde nach Heinrich Müller zum ersten Male in Italien geführt²⁷. Seine Länge betrug vier bis sechs Meter. Im 14. Jahrhundert übernahmen die Schweizer diese Waffe, im 15. Jahrhundert verwendeten sie bereits die deutschen Landsknechte mit größtem Erfolg. Sie war sowohl zum Angriff als auch zur Verteidigung geeignet und konnte gleichermaßen gegen Fußvolk und Reiterei eingesetzt werden. Der Langspieß wurde im 16. Jahrhundert noch sehr stark verwendet, und selbst im 17. Jahrhundert bezeichnet ihn, obwohl die Entwicklung der Feuerwaffe schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, ein Feldherr von der Bedeutung Raimund von Montecuccolis als Königin der Waffen²⁸.

In manchen Inventaren wird auch der *A h l s p i e ß* erwähnt. Der Name leitet sich von der Ahle ab und ist bezeichnend für die lange, dünne, vierkantige Klinge dieser Waffe. Am unteren Ende des Spießeisens ist sie meist mit einer großen, runden Parierscheibe versehen.

Ein Inventar beweist ferner das Vorhandensein von *L a n z e n*²⁹.

Die Lanze ist im Gegensatz zum Spieß eine ausgesprochene Reiterwaffe, die ihren Charakter als solche durch die Jahrhunderte beibehielt. Sie besaß eine kurze und kantige Spitze, der lange Schaft war mit einer ausgesparten Handhabe versehen.

Weiters ist noch unter den Stangenwaffen der Welser Bürger eine reiche Zahl von Jagdwaffen — besonders der Sauspieß — hervorzuheben.

Hieb- und Stichwaffen

Zu diesem Waffentyp rechnen wir Schwert, Säbel, Degen, Rapier und Dolch. Alle diese Ausführungen finden wir durch zahlreiche, recht verschiedenartige Exemplare in den Waffenkammern der Welser Bürger im

²⁶ H. SEITZ, a. a. O. I, 232.

²⁷ H. MÜLLER, a. a. O., 23.

²⁸ H. SEITZ, a. a. O. I, 229.

²⁹ Inventar des Ambrosius SCHÖDER, 1550.

16. Jahrhundert vertreten. In den neunundachtzig Inventaren, die für diese Abhandlung bearbeitet wurden, scheinen siebenundzwanzig Schwerter auf, darunter *halbe Schlachtschwerter*, *Richtschwerter*, *Reitschwerter* und vier *Fechtschwerter*. Das Schwert selbst ist eine Waffe, die bei allen Völkern vorkommt und deren Bestehen bis in das höchste Altertum ³⁰ hinaufreicht.

Das Schlachtschwert — ein Zweihänder — erhielt im 16. Jahrhundert immer mehr den Charakter einer Zeremonienwaffen. Die Klingengänge betrug zwischen 127 und 189,5 cm ³¹. Erwies sich das Schlachtschwert zuvor noch bei der Erstürmung oder Verteidigung von Mauern und Schanzen als ganz brauchbar, so taugte es im beweglichen Feldkrieg doch nicht mehr allzuviel. Hauptsächlich findet diese Waffe im 16. Jahrhundert noch bei Landsknechten, die eine Ehrenwache halten, Verwendung, doch wissen wir, daß die Schwerträger neben dieser unhandlichen Waffe auch noch den zeitgemäßen Degen trugen ³².

Zu den Schlachtschwertern dürfen wir auch die vorhin unter den Bezeichnungen *langes Schwert* und *zweischneidiges Schwert* erwähnte Waffe zählen. Die als *halbes Schlachtschwert* bezeichnete Waffe stellt ein Schwert dar, welches mit einer Hand geführt wurde, sonst aber im verkleinerten Maßstab die Form und die Merkmale eines Schlachtschwertes aufweist.

Unter *Reitschwert* ist der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weitverbreitete Anderthalbhänder zu verstehen. Es ist dies eine Einhandwaffe, die für den ernsthaften Kampf bestimmt war. Auch bei dieser Waffe treten im 16. Jahrhundert nach und nach Tendenzen zur Zierwaffe auf ³³. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts verloren sie ihre Verwendung als Feldwaffe.

Das im Inventar des Wolfgang Achleuttner (1561) erwähnte *Richtschwert* ist keine Kriegswaffe, sondern diente dem Nachrichten zur Vollstreckung des Urteils. Richtschwerter sind im allgemeinen besonders kräftige Zweihänder mit überschwerer, breiter Klinge. Eine interessante Einzelheit in den Welser Inventaren stellen die vier *Fechtschwerter* dar. Wir finden sie einmal als *1 paar Fechtschwert* ^{34a} und einmal als *2 Fechtschwerter* ^{34b} verzeichnet. Es ist dabei anzunehmen, daß es sich um *Fechtschulstoßdegen* handelt, wie die Bezeichnung bei August Demmin lautet ³⁵. Demnach sahen diese Waffen wie unsere heutigen Floretts

³⁰ A. DEMMIN, Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen, Leipzig 1893, S. 756.

³¹ H. SEITZ, a. a. O. I, 284 ff.

³² H. SEITZ, a. a. O. I, 295 f.

³³ H. SEITZ, a. a. O. I, 282.

^{34a} Inventar des Hans PUTTINGER, 1585.

^{34b} Inventar des Christoph HUEBMER, 1635.

³⁵ A. DEMMIN, a. a. O., 714.

aus. Eine dünne, runde oder vierkantige Klinge mit einem Knöpfchen an der Spitze — eine Übungswaffe also.

Der Säbel wird nur in zwölf Exemplaren erwähnt. Er unterscheidet sich in seiner ursprünglichen Form nur durch die gebogene Klinge vom Schwert und führte deshalb auch die Bezeichnung *Krummschwert* ³⁶.

Der Säbel ist orientalischen Ursprunges und war im Altertum die Hauptwaffe der Perser. In Europa fand er erst durch die Kreuzzüge Verbreitung, besonders vielleicht deswegen, weil seine gebogene Form ein besseres Durchschlagen von Panzerungen als das Schwert gewährleistete.

Die geringe Anzahl von Säbeln ³⁷ in den Welser Bürgerinventaren des 16. Jahrhunderts ist möglicherweise auch daraus zu erklären, daß diese Blankwaffe als *Bauernwehre* ³⁸ vom gemeinen Mann geführt wurde, der wohlhabende Bürger hingegen seine Hieb- und Stichwaffen denen der Landsknechte und Offiziere anzugleichen suchte.

Eines der Welser Inventare ³⁹ weist auch einen *ungarischen Säbel* auf. Darunter ist ein türkischer Säbel zu verstehen. Die Bezeichnung *ungarisch* für den Türkensäbel war bei uns weitgehendst gebräuchlich, da sich in Ungarn der türkische Typ stark durchgesetzt hatte. In zwei anderen Inventaren wird diese Form aus Ungarn jedoch als „türkischer Säbel“ angeführt ⁴⁰.

Bedeutend häufiger als der Säbel finden Degen und Rapier Erwähnung.

Zu diesen beiden Waffen ist zu bemerken, daß sie ein und denselben Typ bezeichnen. Die beiden verschiedenen Ausdrücke in den Inventaren beziehen sich nur auf die Ausführung, wie weiter unten noch erläutert wird.

Der Degen (Rapier) kam zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Italien und Spanien auf, wurde im Verlaufe des 16. Jahrhunderts in Deutschland gebräuchlich und hatte bald weitgehendst Schwert und Säbel verdrängt. Für diese Tatsache ist in unserem Raum die große Anzahl von Degen und Rapiern im Besitz der Welser Bürger als Beweis zu nehmen ⁴¹.

Der Degen ist eine Stoßwaffe (Stichwaffe), besitzt eine sehr lange und schmale Klinge und auf beiden Seiten einen Mittelgrat. Im 16. Jahrhundert besaßen die Klingen aus Toledo, Sevilla und Mailand, aber auch schon aus Solingen besten Ruf.

Ein typisches Merkmal des Degens ist im 16. Jahrhundert das Degengefäß ⁴², ein meisterhaft ausgebildeter Faustschutz.

³⁶ H. MÜLLER, a. a. O., 47.

³⁷ 12 Stück.

³⁸ H. MÜLLER, a. a. O., Waffen, 44.

³⁹ Inventar des Heinrich LUEGSTAIN, 1602.

⁴⁰ Inventar des Urban POSCHER, 1556 und Inventar des Michael HUEBMER, 1584.

⁴¹ In den 89 Inventaren sind 17 Degen und 25 Rapiere verzeichnet.

⁴² Auch Korb genannt.

Auch der Degen entwickelte sich sehr bald zur Zierwaffe und wurde meist mit dem Dolch zusammen als Garnitur getragen. Für das Vorhandensein solcher „Kavaliersdegen“ im Wels des 16. Jahrhunderts sprechen die zahlreichen *Dolche*⁴³, welche als *verziert* oder *versilbert* meist gemeinsam mit Rapiere erwähnt werden.

Nach den Bezeichnungen in den Inventaren zu schließen, wird mit *Degen* die Kriegswaffe, mit *Rapier* die kostspielig ausgeführte Zierwaffe bezeichnet.

Der Kriegsdegen – in den Inventaren als *knechtischer Degen*⁴⁴ erwähnt – ist in der Regel schmuckloser und vor allem kräftiger gearbeitet. Er wurde sowohl vom Reiter als auch vom Fußkämpfer geführt.

Eine interessante Waffe ist die in vielen Inventaren angeführte *Dusägge*⁴⁵. Diese – vor allem im 15. Jahrhundert verwendete Fechtwaffe – besaß eine breite, gekrümmte einschneidige Klinge aus Eisen, kein besonders ausgebildetes Gefäß, sondern statt dessen nur einen am hinteren Ende der breiten Klinge ausgeschnittenen Handgriff. Für den kriegerischen Gebrauch erwies sich die Dusägge wegen des Fehlens des Handschutzes und der ziemlich stumpfen Schneide als unbrauchbar, doch fand sie im 16. Jahrhundert weiterhin als Hauswaffe und Übungswaffe Verwendung.

Als weitere Haus-, aber auch als Jagdwaffe kann die *Prachse*⁴⁶ erwähnt werden. Diese Waffe ist am ehesten mit der in Südamerika gebräuchlichen Machete vergleichbar.

Abschließend ist noch zu erwähnen, daß in einigen Inventaren auch die im 16. Jahrhundert schon etwas veralteten Zwei- oder Bihänder⁴⁷ – auch unter der Bezeichnung *Schlachtschwert* schon beschrieben – angeführt werden.

Die Armbrust

Diese wird in den Welser Inventaren recht häufig neben Hand- und Faustfeuerwaffen angetroffen. Lange Zeit bevorzugte man neben den gerade im Begriff der Entwicklung zur Präzisionswaffe stehenden Feuergewehren die Armbrust. Dafür gab es mehrere Gründe: erstens bot die Armbrust entschieden höhere Treffsicherheit, weiters ließ sie sich völlig lautlos handhaben und schließlich verrieten weder Feuerstrahl noch Pulverdampf den Schützen. Darüber hinaus gewährleistete die Armbrust oder der Stachel noch eine schnellere Schußfolge.

⁴³ 56 Dolche.

⁴⁴ So zum Beispiel: Inventar des Leonhard PETTENBACHER, 1543.

⁴⁵ 34 Dusäggen.

⁴⁶ 45 Prachsen.

⁴⁷ 13 Zweihänder.

Die in den Welser Inventaren verzeichneten Stücke wurden als Jagdwaffe und als Wettkampfwaffe bei den Schützenfesten der Stachelschützen verwendet.

Interessant ist der Umstand, daß recht sachkundig zwischen *Stachel* und *Armbrust* unterschieden wird. Unter Stachel ist nämlich eine Armbrust mit stählernem Bogen zu verstehen⁴⁸.

Die in einem Inventar⁴⁹ verzeichnete *armbrust* kann also nur eine Waffe mit Holz- oder Hornbogen sein.

Die Armbrust war im 12. Jahrhundert schon derartig verbreitet und ob ihrer Wirkung so gefürchtet, daß die römische Kirche sie auf dem zweiten Laterankonzil (1139) als eine *mörderische und unchristliche Waffe*⁵⁰ verbot. Sie sollte nur mehr im Kampf gegen Heiden eingesetzt werden. Die deutschen und französischen Ritter sahen die Armbrust zu Beginn als eine durchaus unritterliche Waffe an und lehnten sie deshalb auch ab. Beim Bürgertum war sie jedoch von Anfang an eine beliebte und gern verwendete Waffe. Schon um 1300 waren in allen größeren Städten, hauptsächlich aber in der Schweiz, Schützenvereinigungen entstanden, die die Fertigkeit des Armbrustschießens übten. Dadurch wiederum kamen jene großen und stark besuchten Schützenfeste zustande, auf denen Vertreter zahlreicher Städte zum Preisschießen zusammentrafen. Was den Rittern die Turniere bedeuteten, sahen die Bürger in ihren Schützenfesten.

Anfangs ging das Spannen der Armbrust folgendermaßen vor sich: der Schütze stemmte die Füße gegen den Bogen und zog die Sehne mit den Händen zurück. Um den überaus kräftigen, oft nach außen geschwungenen Bogen spannen zu können und somit eine bedeutendere Durchschlagskraft zu erzielen, ersann man mechanische Hilfsmittel. Das in unserem Raum am meisten verbreitete Hilfsmittel ist die *Deutsche Winde*.

Für das Existieren so gebauter Waffen in Wels liegen mehrere Hinweise vor, von denen nur einer zitiert werden soll: *1 stachel mit ainer wyndtn sambt dem kicher und schieszeug*. Diese deutsche Zahnstangenwinde kam im 15. Jahrhundert auf. Geschosse aus einer mit diesem Spannsystem versehenen Kriegsarmbrust besaßen eine Reichweite von 300 bis 400 Metern⁵².

Doch auch gegen die einfache Armbrust des 14. Jahrhunderts konnte der Spangenharnisch keinen Schutz mehr bieten. Die Armbrustbolzen weisen — je nach Verwendungszweck — die verschiedenartigsten Eisen auf.

Die Bolzenköcher sind fast ausnahmslos aus Holz oder Leder gearbeitet. Holzköcher wurden mit Fell oder Haut überzogen.

⁴⁸ J. A. SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch II, Stuttgart-Tübingen 1827–1837, S. 744.

⁴⁹ Inventar des Hans SEMBLER, 1619.

⁵⁰ H. MÜLLER, a. a. O. Waffen, 111.

⁵¹ Inventar des Berthlme EPPERGER, 1559.

⁵² H. MÜLLER, a. a. O. Waffen, 113.

Das 16. Jahrhundert brachte schließlich eine Ablösung der Armbrust durch die nun hochentwickelte Feuerwaffe — erst im militärischen, dann im jagdlichen Bereich. Die letzte Aufzeichnung über Armbrust und Stachel aus dem Besitz von Welser Bürgern stammt aus einem Inventar des Jahres 1635⁵³. Darin werden 4 *alte stabel* angeführt.

Die Feuerwaffen

Die Bürgerinventare des 16. Jahrhunderts aus Wels weisen nicht nur eine umfangreiche Menge von Feuerwaffen auf⁵⁴, sondern enthalten auch sämtliche damals verbreiteten Vorderladersysteme: das Luntenschloßgewehr und das Steinschloßgewehr. Von letzterem finden wir wiederum seine beiden Unterarten, nämlich die Radschloß- und die Schnappschloßbauart.

Ebenso hatte im ausgehenden 16. Jahrhundert die Pistole — fast ausschließlich der Herstellungsart nach Radschloßsystem — als Reise- und Hauswaffe große Beliebtheit errungen. Im 14. und 15. Jahrhundert kam es durch die bedeutenden Fortschritte im Bergwerks- und Hüttenwesen zu einer Verbesserung der Blank-, Stangen- und Schutzwaffen. Mehr noch von Bedeutung ist der Umstand, daß gerade diese neuen Erkenntnisse in der Metallbearbeitung und -legierung den Anstoß zur Herstellung und somit selbstverständlich auch zur Weiterentwicklung der Feuerwaffe gaben. Die nun schon hochentwickelte bergmännische Erzgewinnung bildete die Grundlage für die Geschützgießerei. Der Erfindung des Schießpulvers und der damit verbundenen Konstruktion von Feuerwaffen verdanken wir die Entstehung zahlreicher neuer Produktionszweige.

Die ältesten uns bekannten Geschützrohre und Handfeuerwaffen wurden entweder auf dem Wege des Bronzegußverfahrens oder dem der Eisenschmiedekunst angefertigt. Die schweren Geschütze setzte man zu Beginn aus Eisenstäben mit darüber gezogenen Ringen — ähnlich einem Faß aus Dauben — zusammen.

Was die Gußtechnik betrifft, so hatten die Geschützgießer aus dem Glockenguß große Erfahrungen bezüglich der Herstellung sammeln können. So waren schließlich durch die Erfindung des Schießpulvers und durch vervollkommnete Schmelz- und Schmiedetechnik im 14. Jahrhundert alle Grundbedingungen geschaffen, um Feuerwaffen zu entwerfen und herzustellen.

An dieser Entwicklung nimmt das mittlerweile an Macht und Einfluß immer bedeutender gewordene Bürgertum den Hauptanteil, denn in der

⁵³ Inventar des Christoph HUEBMER, 1635.

⁵⁴ 205 Stück.

reinen Feudalwirtschaft wäre eine bedeutende Produktion von Feuerwaffen — die im 15. und 16. Jahrhundert vorliegende zeigt schon industrielle Ansätze — kaum möglich gewesen.

Das Schießpulver selbst bestand seit seiner heute noch umstrittenen Erfindung aus einem Gemisch von Salpeter, Holzkohle und Schwefel. Die Mischungsverhältnisse waren recht unterschiedlich, da man die mit der Bauart verbundene Widerstandsfähigkeit des Rohres berücksichtigen mußte. Das beste Mischungsverhältnis für Schwarzpulver — aus Salpeter, Holzkohle und Schwefel im Verhältnis von 7,5 : 1,5 : 1 — war damals noch nicht bekannt.

Die drei grundlegenden Bestandteile wurden zu einem feinen Pulver gemahlen; die Masse war zwar explosiv, besaß aber keine große Beständigkeit und bildete durch Aufnahme von Feuchtigkeit Klumpen, die zwar brannten, aber nicht explodierten. Wurde das Schießpulver zu fest in den Lauf gestopft, so entstanden ebenfalls langsam brennende Klumpen. Selbst wenn die günstigsten Explosionsbedingungen gegeben waren, brannte nicht die gesamte Pulverladung ab; die Pulverrückstände verlegten bald den Lauf.

Im 16. Jahrhundert kam es zu einer wesentlichen Verbesserung. Man fügte der Pulvermischung eine geringe Menge Wasser zu, so daß ein dickflüssiger Brei entstand. Drückte man diesen durch ein feines Sieb, so entstanden beim Trocknen kleine harte Körner. Diese verbrannten schnell und fast ohne Rückstände. Durch dieses Verfahren ließen sich nun die unangenehmsten Nachteile des alten Schießpulvers beseitigen. Mit diesem um 1550 erfundenen ⁵⁵ *körnigen Pulver* hatte das Schwarzpulver das höchste Stadium seiner Entwicklung erreicht. Erst im 19. Jahrhundert wurden gänzlich neue Explosionsstoffe erfunden ⁵⁶.

Die Kugeln wurden vorerst aus den verschiedensten Metallen hergestellt. Als Gußmaterial für die Gewehrku­gel setzte sich Blei erst allmählich durch. Aus Blei ⁵⁷ konnte der Schütze die Kugeln leicht selbst gießen. Das hohe spezifische Gewicht ⁵⁸ des Bleies bedingt besonders gute ballistische Eigenschaften. Mit der Wende vom 15. und 16. Jahrhundert scheint sich Blei als Kugelmetall ⁵⁹ immer mehr durchgesetzt zu haben.

Das Kaliber der im 16. Jahrhundert üblichen Gewehre nimmt Heinrich Müller mit zwei bis fünf Zentimeter an ⁶⁰. Das Gewicht der Bleikugeln betrug seiner Schätzung nach zwischen 20 und 50 Gramm. Das durchschnittliche Gewicht der Gewehre im 16. Jahrhundert können wir nach An-

⁵⁵ H. L. PETERSON, *Alte Feuerwaffen*, Wels 1966, S. 49.

⁵⁶ H. L. PETERSON, a. a. O., 49.

⁵⁷ 327° C

⁵⁸ Spez. Gew. 11.4

⁵⁹ H. L. PETERSON, a. a. O., 49.

⁶⁰ H. MÜLLER, a. a. O., 119.

gaben von Adelheid Schmeller-Kitt über Gewehre des 17. Jahrhunderts mit etwa 5,5 kg annehmen ⁶¹.

Im 16. Jahrhundert hatte sich auch bereits die Verwendung von Vorderladerpatronen weitgehend durchgesetzt. Herold Peterson berichtet, daß die Gewehrpatrone schon um 1500 von Leonardo da Vinci erwähnt wird ⁶². Die Patronen des 16. Jahrhunderts bestanden aus einfachen Papierhülsen. Jede enthielt genügend Pulver für einen Schuß. Manchmal schnürte man auch eine Kugel an, meist war dies jedoch nicht der Fall. Beim Gebrauch biß der Schütze ein Ende der Papierrolle ab, schüttete ein wenig Pulver in die Pfanne und den Rest in den Gewehrlauf. Dann wurde mit dem Ladestock die Kugel daraufgestoßen.

Die Patrone fand im 16. Jahrhundert vor allem bei den Reitern Verwendung, denn durch sie wurde das Laden einer Feuerwaffe im Sattel wesentlich vereinfacht. Doch dürfte sie auch vom Bürger im reichlichen Maße verwendet worden sein. Die ersten Belege über die Verwendung von Handfeuerwaffen in Deutschland stammen schon aus dem 14. Jahrhundert ⁶³.

Wir finden sie in Rechnungen der Stadt Aachen aus dem Jahre 1346 erwähnt. Die Lauflänge dieser Waffen betrug 30–60 cm ⁶⁴. In Rechnungen der Stadt Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1348 sind „bronzene Handbüchsen“ verzeichnet ⁶⁵.

Die ersten Handfeuerwaffen wurden entweder aus Bronze oder Eisen gegossen oder aus einer Eisenplatte über einen Dorn geschmiedet. Der Lauf, bis zu 60 cm lang, von runder oder kantiger Form, war zur besseren Handhabung mit einem Schaft versehen. Dieser saß in einer Tülle am hinteren Laufende. Am hinteren oberen Ende des Laufes befand sich eine Bohrung – das Zündloch. Beim Laden – der Vorgang gleicht dem aller anderen Vorderladergewehre – wurde in eine Vertiefung um das Zündloch Schießpulver gestreut. Die Büchse – die ersten Feurgewehre trugen die Bezeichnungen *Büchse* oder *Feuerrohr* – wurde sodann gerichtet und mittels eines glühenden Drahtes abgefeuert. Der lange Schaft hatte hauptsächlich den Zweck, das Gesicht des Schützen möglichst weit von Mündung und Zündloch fernzuhalten und zu verhindern, daß durch den Feuerstrahl Verbrennungen an Gesicht und Händen auftraten.

Die ersten Handfeuerwaffen besaßen noch keine Zielvorrichtung; der zu treffende Gegenstand wurde über die obere Kante der Laufmündung anvisiert. Die Armbrust blieb den Handfeuerwaffen, was die Treffsicherheit

⁶¹ A. SCHMELLER-KITT, Schloß Forchtenstein. In: Alte und moderne Kunst, Heft 91/1967.

⁶² H. L. PETERSON, a. a. O., 59.

⁶³ H. MÜLLER, a. a. O., 119.

⁶⁴ H. Müller, a. a. O., 119.

⁶⁵ H. MÜLLER, a. a. O., 119.

und Durchschlagskraft betrifft, bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts weitgehendst überlegen.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde schließlich vorerst vereinzelt, später allgemein auf dem Lauf eine Visiereinrichtung angebracht. Sie bestand schon damals aus Kimme und Korn in jener Form, wie sie heute noch unverändert üblich ist. In einem Welser Inventar aus dem Jahre 1549 wird eine solche mit Zielvorrichtung versehene Waffe neben anderen besonders als *1 zyl püxn* hervorgehoben ⁶⁶.

Als im 15. und 16. Jahrhundert der Rückstoß immer gewaltiger wurde, diente, um ihn aufzufangen, ein großer, spitzzulaufender, unten am Lauf angeschweißter Haken, welcher in eine Mauer oder Barriere eingehakt werden konnte. Diese Art von Feuerwaffen nannte man deshalb auch *Mauer-, Wall- oder Hakenbüchsen*. Der Schütze legte sie auf eine Brüstung oder auf einen eigens mitgeführten Bock, einen Dreifuß, wenn es sich nicht um einen Verteidigungskampf handelte, wozu ja diese Waffe meist eingesetzt wurde.

Die Stadtkammeramtsrechnungen der Stadt Wels aus dem Jahr 1552 verzeichnen Ausgaben an Pankraz Gassner, der Arbeiten an Türmen und an Rampen der Ringmauer durchführte, darin man die *Püxenhäglehen* legte ⁶⁷.

H a k e n b ü c h s e n finden wir in den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts in reichlicher Menge verzeichnet ⁶⁸.

Die Einsatzweite dieser Waffen betrug schätzungsweise 200–250 m ⁶⁹. Sie war also noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Armbrust mit deutscher Zahnstangewinde unterlegen, deren Schußweite 300–400 m betrug ⁷⁰. Die Hakenbüchse erreichte schließlich solche Dimensionen, daß sie von zwei Mann bedient werden mußte.

Sie wurden Doppelhaken genannt und fanden als Festungswaffen ⁷¹ Verwendung. Ein solches überschweres Exemplar mit Luntenschloß ist auch unter den Waffenbeständen des Welser Museums vorhanden.

G e w e h r e mit *g e z o g e n e m* *L a u f* treten bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf ⁷². In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts waren die Züge bereits ausnahmslos gewunden. Gewehre mit gezogenem Lauf bezeichnete man allgemein als *B ü c h s e*, solche mit glattem Lauf als *F l i n t e n*. Die Bezeichnung *Büchse* tritt in unseren Inventaren sehr häufig auf: *1 alte fuer püxn*, *1 zyl püxn*, *1 clains eisne stutznpüxn*, *1 clains raispüxl mit 1 feuerschloß*, *1 clain handtpüxl mit 1 zinnt-*

⁶⁶ Inventar des Hans SUESS, 1549.

⁶⁷ Stadtkammeramtsrechnungen 1552.

⁶⁸ I. FASTHUBER, a. a. O., 126 ff.

⁶⁹ H. MÜLLER, a. a. O., 120.

⁷⁰ H. MÜLLER, a. a. O., 113.

⁷¹ A. SCHMELLER-KITT, a. a. O., 17.

⁷² H. MÜLLER, a. a. O., 34.

schloß sambt der hülft, 1 pyrch püchsen mit 1 zwispanigem ror, 1 pyrschpüchsen mit 1 verpainteden schaft ⁷³.

Eigenartigerweise sind weder unter den Kriegs- noch unter den Jagdwaffen Flinten verzeichnet.

Eine mehrfache Abwandlung der Form des Schaftes ist während des 16. Jahrhunderts deutlich festzustellen. Zu Beginn des Feuerwaffenzeitalters waren die Gewehre mit geraden Schäften versehen. Die Form war vor allem in den deutschen Ländern und somit auch in der Schweiz sehr verbreitet. Der Schaft wurde gegen die Wange gehalten, der Kolben ruhte auf der rechten Schulter. Der Rückstoß mußte vom Schützen mit Händen und Armen aufgefangen werden. In Frankreich wurde ein stark gesenkter Kolben entwickelt, der beim Feuern gegen die Brust gehalten wurde. Der Rückstoß ging bei dieser Gewehrart nach oben und wurde vom Schützen mit dem Körper aufgefangen. Der Vorteil war, daß diese Konstruktion eine bedeutend leichtere Bauweise ermöglichte.

In Spanien benützten die Schützen zuerst die Schulter als Stütze beim Abfeuern der Waffe. Um 1600 hatte sich diese spanische Sitte längst über ganz Europa verbreitet, bei schweren Schußwaffen schon früher.

Bedingt durch die vielen unterschiedlichen Schafttypen und die mannigfaltige Länge der Feuerwaffen entstand eine Vielzahl von Bezeichnungen: *Hakenbutten*, *Hakenbüchse*, *Arkebuse*, *Calivers*, *Petronellen* und *Musketen*, um nur einige zu nennen ⁷⁴. Diese Bezeichnungen lassen aber keine genaue Typisierung zu, da sie wahllos und verschiedenartig verwendet wurden.

Abschließend soll noch kurz die Verschiedenartigkeit der Schloßsysteme behandelt werden. Nach den Inventaren des Welser Stadtarchives lassen sich in den Waffenkammern der Welser Bürger alle drei im 16. Jahrhundert nebeneinander zahlreich verbreiteten Gewehrssysteme — Luntenschloßgewehr, Radschloßgewehr und Schnappschloßgewehr — feststellen.

Die *Lunte* wurde im 15. Jahrhundert eingeführt. Sie löste den glühenden Zünddraht ab und verbreitete sich sehr schnell. Der Hauptvorteil der glimmenden Lunte war, daß sie dem Schützen größere Sicherheit beim Entzünden des Pulvers gewährleistete. Die Lunte selbst war ein in Bleizucker getränkter Hanfstrick. Durch diese Behandlung ermöglichte man es, die Schnur stundenlang glimmen zu lassen. Doch blieb es weiterhin nicht ungefährlich, mit der brennenden Lunte die Schußwaffe zu bedienen. Ein genaues Zielen war durch das gleichzeitige Einführen der Lunte in das Zündloch nahezu unmöglich. Man suchte diesen Mangel zu beseitigen und kam dabei auf eine für die Entwicklung der Feuerwaffe epochemachende Erfindung — das *Luntenschloß*.

⁷³ I. FASTHUBER, a. a. O., 126 ff.

⁷⁴ H. L. PETERSON, a. a. O., 45.

Die glimmende Lunte wurde jetzt zwischen die Lippen eines Hahnes geklemmt, der beim Niederdrücken eines an der Unterseite des Schaftes angebrachten Hebels auf das Zündloch fiel. Das Zündloch wurde nun nicht mehr an der Oberseite des Laufes, sondern an der Laufseite angebracht. Eine Pfanne, die durch einen Deckel verschlossen werden konnte, nahm das Zündkraut, ein feinkörniges Pulver, auf. Diese Konstruktionsart verdrängte durch ihre bedeutend größere Sicherheit und entschiedenen besseren Handhabung sehr schnell die Luntengewehre älterer Bauart. Aus diesem Grund kann angenommen werden, daß alle in den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts verzeichneten Luntengewehre entweder ein Luntenschloß oder ein Luntenschnappschoß besaßen. Neben dem gewöhnlichen Luntenschloß gab es nämlich seit ungefähr 1480 bis 1500⁷⁵ das Luntenschnappschoß.

Der Hauptunterschied lag darin, daß beim Luntenschloß der Hahn allmählich auf die Pfanne niederfiel, beim Luntenschnappschoß hingegen geschah dies schlagartig durch das Auslösen eines Federmechanismus. Das Luntenschnappschoß war meist ein sogenanntes Schwammschoß, in dem statt der Lunte in einem schmalen Röhrchen am oberen Hahnende ein Stück Feuerschwamm befestigt war. Wir finden solche in den Welser Inventaren, so z. B. in dem des Christoph Huebmer aus dem Jahre 1632⁷⁶.

Allerdings erwies sich das Laden eines Luntenschloßgewehres als ein recht umständlicher Vorgang. Pulver mußte mittels eines Maßes in den Lauf geschüttet werden, dann stieß der Schütze die in einen Lappen gewickelte Kugel mit dem Ladestock nach, verteilte das Zündkraut auf der Pfanne und setzte schließlich durch Stahl, Stein und Schwamm die Lunte in Brand.

Ein Exerzierreglement des Prinzen Moritz von Oranien aus dem Jahre 1608 schreibt den mit Luntengewehren ausgestatteten Soldaten zum Einexerzieren der Ladegriffe 33 Kommandos vor⁷⁷. Kein Wunder, daß hauptsächlich die Jäger, denen es auf ein besonders schnelles Laden und eine rasche Schußfolge ankam, die Armbrust und den Stachel dem Luntengewehr vorzogen.

Außer der *zyl püxn* und der *ganzen baggn püxn*⁷⁸ finden wir in den Welser Inventaren auch *1 clain handtpüxl mit zinntschoß sambt der hülf*⁷⁹. Unter dieser Bezeichnung ist ein kurzes, sehr handliches Gewehr zu verstehen, das meist auf Reisen mitgeführt wurde und besonders zur Zeit der Luntengewehre die Pistole zu ersetzen hatte. Luntenschloßpistolen

⁷⁵ H. MÜLLER, a. a. O., 123.

⁷⁶ Inventar des Christoph HUEBMER, 1632.

⁷⁷ H. MÜLLER, a. a. O., 125.

⁷⁸ I. FASTHUBER, a. a. O., 126 ff.

⁷⁹ H. L. PETERSON, a. a. O., 46 f.

wurden nur in ganz geringer Zahl angefertigt und waren darüber hinaus wegen ihrer Unzulässigkeit, Unhandlichkeit und äußerst schwachen Wirkung recht unbeliebt.

Die als *claine stutznpüxn* und *handtpüxl* bezeichneten Waffen wurden hauptsächlich von Reitern, Seeleuten und Reisenden, kurzum von allen jenen, die für ein langes Gewehr wenig Platz hatten, oder denen ein solches durch ihre Umgebung hinderlich war, geführt.

Die einzige Beschreibung, die in der einschlägigen Literatur gefunden werden konnte, stammt aus Japan anlässlich der Landung portugiesischer Matrosen auf einer japanischen Insel im Jahre 1542.

„... sie führten ein Ding mit sich ... das ungefähr einen halben Arm oder mehr lang war, gerade, schwer und hohl. Ein Ende war jedoch geschlossen und nicht weit davon lag ein kleines Loch, durch das man Feuer anzündete. Der Gegenstand wurde wie folgt gebraucht: Eine geheimnisvolle Medizin wurde eingefüllt, dazu ein kleines Bleistück, und wenn man die Medizin durch das Loch anzündete, flog das Bleistück heraus und traf alles. Beim Abfeuern sah man Feuer und Blitz und hörte ein Geräusch wie Donner, und die Umstehenden hielten sich die Ohren zu“⁸⁰.

In unserem Zitat⁸¹ wird die Waffe eindeutig als Luntenschloßgewehr bezeichnet: *zimntschloß* (Zündschloß) – also Luntenschloß. Ob es sich aber um ein Luntenschloß oder Luntenschnappschloß handelte, kann allerdings nicht bestimmt werden. Die Jahreszahl 1546 des Inventares⁸² würde für ein Luntenschnappschloß sprechen. Einen weiteren interessanten Hinweis stellt der Zusatz *sambt der hülf* dar. Daraus geht nämlich hervor, daß diese Waffen nicht wie die anderen Gewehre an einem Riemen über der Schulter getragen wurden oder, nach Landsknechtart, den vorderen Teil des Laufes in der Hand, schräg über die Schulter gelegt wurden, sondern sie wurden, wie etwa eine Pistole, in einer Halftertasche an der Hüfte mitgeführt.

Von diesen kurzen Gewehren wird nochmals im Abschnitt über die Rad-schloßgewehre die Rede sein. In manchen Städten erachtete man sie nämlich als derart gefährlich, daß sich die Obrigkeit gezwungen sah, gegen das Führen dieser Feuerwaffen Verbote zu erlassen. Abschließend ist noch festzustellen, daß die Luntengewehre in den Welser Inventaren fast ausschließlich ohne nähere Bezeichnung ihrer Bauart angeführt sind, die anderen Systeme jedoch durch eine kurze Anmerkung oder einen Hinweis als Rad-schloß- oder Schnappschloßgewehre gekennzeichnet werden.

Alle in den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts als Feuer-, Schloß- oder Feuerschloßgewehre verzeichneten Feuerwaffen können wir als solche mit einem *R a d s c h l o ß* versehen ansprechen.

⁸⁰ H. L. PETERSON, a. a. O., 45 f.

⁸¹ I. FASTHUBER, a. a. O., 126.

⁸² Inventar des Christoff WAISS, 1546.

Das Schnappschloß — von ihm wird im nächsten Abschnitt die Rede sein — wurde zwar etwa seit 1500 in den Niederlanden entwickelt, den Zeitpunkt aber, da es sich richtig durchsetzte und allgemeine Verbreitung fand, legt Jan Lauts mit der Mitte des 17. Jahrhunderts fest⁸³. Die wenigen im Wels des 16. Jahrhunderts vorhandenen Schnappschloßgewehre⁸⁴ sind in den Inventaren eigens vermerkt, so daß es nicht schwerfiel, diese geringe Zahl von den Radschloßwaffen zu trennen.

Der Erfinder des Radschloßsystems ist uns nicht bekannt. Am zutreffendsten scheint noch die von Harold Peterson aufgestellte Theorie:

„Vermutlich haben verschiedene technisch begabte Menschen, unabhängig voneinander, das Radschloß entwickelt. Ein gewisses Verständnis für Uhren mag dabei im Hintergrund eine Rolle gespielt haben; denn nur in der Welt der Uhrmacher kannte man die komplizierten Räder, Federn und Schlüssel. Sicherlich stammt es aus dem Nürnberger Raum und aus der Gegend um Mailand; die frühesten Hinweise auf das neue Schloß und die ersten Gewehre kommen alle aus diesen Gebieten. Und sie bleiben auch die wirkliche Heimat des Radschloßgewehres, die anerkannten Produktionszentren während des Bestehens dieser Waffe⁸⁵.“

Beim selben Autor⁸⁶ finden wir auch einen Hinweis auf Leonardo da Vinci als Erfinder des Radschlusses, zumindest aber als Konstrukteur eines solchen. In da Vincis Buch „Codex Atlanticus“ ist die Zeichnung eines vollständigen Radschlusses für ein Gewehr zu finden. Allerdings ist zu betonen, daß es sich ausschließlich um Entwürfe, nicht aber um tatsächlich gebaute Schlösser handelt. Die Entwürfe für dieses Radschloß sind ungefähr mit dem Jahr 1508 anzusetzen⁸⁷.

Durch lange Zeit ging auch die Annahme dahin, daß Johann Kniefuß aus Nürnberg im Jahre 1517 das Radschloß erfand. Bisher ist aber niemand in der Lage gewesen, über ihn genaueres Material zu erbringen⁸⁸. In Venedig sollen schon im Jahre 1510 eine Anzahl von Radschloßgewehren mit einer Armbrust kombiniert angefertigt worden sein. Kaiser Karl V. besaß eine ähnliche Waffe⁸⁹.

Die Funktion des Radschlusses erweist sich recht einfach. Der Zündfunke wird in ähnlicher Weise erzeugt wie bei unserem heutigen Feuerzeug. Um den Wellenbaum — die Achse eines Rädchens — wurde durch Aufziehen mittels eines eigens dafür konstruierten Schlüssels ein Gliedkettchen gewickelt und dabei gleichzeitig eine zweiarmige Blattfeder gespannt. In

⁸³ J. LAUTS, *Wehr und Waffen*, Leipzig 1936, S. 74.

⁸⁴ 2 Stück.

⁸⁵ H. L. PETERSON, a. a. O., 57.

⁸⁶ H. L. PETERSON, a. a. O., 57.

⁸⁷ H. L. PETERSON, a. a. O., 57.

⁸⁸ H. L. PETERSON, a. a. O., 60.

⁸⁹ H. L. PETERSON, a. a. O., 60.

eine Rast des gleichzeitig mit aufgezogenen Rades griff eine mit dem Abzug verbundene Stange ein. Wenn nun der Schütze den Abzug betätigte, wurde das Rad freigegeben, schnurrte ab und der Radrand rieb sich dadurch an einem Stück Schwefelkies, welches in den Lippen des Hahnes hing. Durch den wegfliegenden Funken wurde das auf der Pfanne befindliche Zündkraut in Brand gesetzt, die Stichflamme schlug durch den Zündkanal in den Lauf und brachte das Pulver zur Explosion. Das Zündkraut auf der Pfanne schützte ein Pfannendeckel vor Feuchtigkeit und Verschütten.

Einen der frühesten Hinweise auf ein Radschloßgewehr bringt eine Nachricht über eine Verletzung durch unvorsichtiges Hantieren mit einer solchen Waffe. Demnach soll ein gewisser Laux Pfister am Tage der Heiligen Drei Könige (6. Jänner) 1515 „mit einem Gewehr, dessen Schloß so funktionierte, daß es sich, wenn man auf den Abzug drückte, von selbst entzündete und losging“ jemanden angeschossen haben ⁹⁰.

Durch das Radschloß konnte nun eine allzeit feuerbereite Waffe getragen werden. Das Gewehr verdrängte im Krieg und besonders bei zivilen Auseinandersetzungen – zumal es ja in seiner bereits in den Luntengewehren erwähnten Kurzform verborgen getragen werden konnte – Schwert und Dolch. Der Einfluß dieses Gewehrsschlusses auf die Kriegskunst und auf die Gesellschaft war zweifellos bahnbrechend. Man hatte ein stets feuerbereites Gewehr und war nicht mehr auf die unzuverlässige und verätherische Lunte angewiesen.

Die neuen Radschloßkurzgewehre – die Bauart blieb die gleiche wie bei den schon unter den Luntengewehren beschriebenen Ralsbüchsen, nur daß der Mechanismus durch das Radschloß ersetzt wurde – empfand man als überaus praktisch. Doch brachten sie durch die ansteigende Zahl von Unfällen, Gewalttaten und Selbstmorden auch das Mißtrauen der Bürgerschaft in den Städten mit sich. Kaiser Maximilian I. sah sich bewogen, im Jahre 1517 die Herstellung des Radschloßgewehres zunächst für seine Erblände, später im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu verbieten ⁹¹. Maximilian starb aber bereits am 12. Jänner 1519, und so bleibt es sehr zweifelhaft, ob sich das Verbot jemals voll durchsetzte. Im Jahre 1522 unternahm die Stadt Ferrara in Italien ähnliche Maßnahmen, Mailand, Florenz und andere Städte folgten ⁹².

Maximilian war auch als Jäger kein Freund von Feuerwaffen, obwohl er mehrere prachtvoll ausgeführte Exemplare, darunter auch Radschloßgewehre, besaß. Er lehnte „bei der Jagd das neue Feuergewehr ab und zog die gefährlichere Art, das Gams- oder Steinwild im Felsgelände zu stellen und mit der Jagd- oder Gamsschaft auszuwerfen, vor. Nur die Armbrust

⁹⁰ H. L. PETERSON, a. a. O., 60.

⁹¹ H. L. PETERSON, a. a. O., 60.

⁹² H. L. PETERSON, a. a. O., 64.

ließ der begeisterte Jäger eben noch bei dieser Art gelten, als ihm bei zunehmendem Alter das Klettern schwerfiel“⁹³.

Ein wesentlicher Nachteil der Radschloßwaffen war auch der zum Spannen nötige Schlüssel, der, am ehesten mit einem sehr großen Vierkant-schlüssel vergleichbar, zum Gebrauch der Waffe unbedingt nötig war. Ging er verloren, so wurde dadurch die ganze Waffe wertlos.

Die Nachteile — teure Herstellung, komplizierter Mechanismus und Radschloßschlüssel — dämmten die Verbreitung der Waffe etwas ein.

Meist benützten sie die Kavallerie- oder Eliteeinheiten, Jäger, und vor allem die Bürgerschaft der Städte. Wir finden auch in einem Welser Inventar⁹⁴ ein Radschloßgewehr mit einem „Spanner“ verzeichnet. Eine spätere Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1619⁹⁵.

Unter *S p a n n e r* oder *S t e c h e r* ist ein Mechanismus zu verstehen, welcher den Zweck hat, den Widerstand des Abzuges beim Abfeuern der Waffe auf das geringste herabzumindern. Nach August Demmin soll dieser Mechanismus im Jahre 1543 von einem Waffenschmied in München erfunden worden sein⁹⁶.

Das Welser Inventar des Sigmund Perger trägt die Jahreszahl 1553. Es ist kaum anzunehmen, daß die Waffe erst in diesem Jahr angefertigt wurde. Vielmehr ist sicher, daß sie vor etlichen Jahren in den Besitz des Sigmund Perger kam. Es darf also vermutet werden, daß es sich bei dieser Waffe um ein sehr frühes, mit Stecher versehenes Gewehr handelte.

Vom 16. bis ins 18. Jahrhundert weisen nahezu alle im deutschen Raum erzeugten Präzisionswaffen diese Vorrichtung auf.

Weiters sind uns aus den Welser Inventaren des 16. Jahrhunderts zahlreiche Gewehre mit gezogenem Lauf bekannt. Zum Teil sind sie besonders als solche gekennzeichnet — 2 *Ringl pürsbüchsel*⁹⁷ — oder einfach als Musketen vermerkt⁹⁸.

August Demmin nimmt an, daß der gezogene Lauf eine deutsche Erfindung sei. Er wurde entweder 1498 in Leipzig, oder durch Kaspar Zollner etwa zur selben Zeit in Nürnberg, vielleicht aber auch in Wien, erfunden⁹⁹.

Die *M u s k e t e* besitzt die gleiche Bauart wie die Arkebuse und unterscheidet sich von dieser nur durch das doppelte Kaliber. Nach Demmin besaß die Muskete eine Rohrlänge von 3 Fuß und 8 Zoll (1132 mm)

⁹³ G. TRATHNIGG, Kaiser Maximilian als Jäger, Katalog der Jagdausstellung Wels 1967, S. 25.

⁹⁴ Inventar des Sigmund PERGER, 1553.

⁹⁵ Inventar des Hans SEMBLER, 1619.

⁹⁶ A. DEMMIN, a. a. O., 128.

⁹⁷ Inventar des Hans TEYRWANGER, 1594.

⁹⁸ Inventare; Sigmund PIEGNACAMER, 1596; Hans ACHLEUTTNER, 1597; Heinrich LUEGSTAIN, 1602; Balthasar VOGELSANGER, 1605; Hans Jakob JELLING, 1608; Hans PRINDL, 1613; Hans SEMBLER, 1619.

⁹⁹ A. DEMMIN, a. a. O., 124.

und einen Schaft von 5 Fuß (1580 mm), das Kaliber betrug 20 Kugeln auf das Pfund Blei. Die Kugeln wurden mittels eines Holzhammers in den Lauf eingetrieben.

Meistens sind die Gewehre mit gezogenem Lauf aber einfach als *Büchse* in den Inventaren festgehalten. Da es sich bei der Radschloßmuskete um eine kostbare Waffe handelte, ist es leicht erklärlich, daß sie eine andere Entwicklung nahm als die gewöhnlichen Gewehre. Die Schäfte wurden kunstvoll geschnitzt und mit Elfenbein ausgelegt. Auch in Wels lassen sich solche kostspielige Ausführungen nachweisen.

Da man dem leicht splitternden Schwefelkies mißtraute und ein Versagen der Waffe verhindern wollte, kam es oft zu höchst sonderbaren Konstruktionen. Harold Peterson berichtet von Waffen mit zwei Hähnen, auch von solchen, die außer dem Hahn noch eine Lunte besaßen. Eine Bauart mit zwei Hähnen ist auch im Wels des 16. Jahrhunderts nachweisbar¹⁰⁰. Die beiden Hähne waren nur für einen Lauf angebracht, um ein sicheres Abfeuern beim Versagen eines Hahnes zu gewährleisten.

Des öfteren finden wir auch unter den Radschloßwaffen *Rohre* verzeichnet. Darunter sind leichte Gewehre zu verstehen, bei deren Handhabung die bei der Muskete übliche Stützgabel wegfiel.

Eine Besonderheit unter den Radschloßwaffen sei noch vermerkt. Aus dem Besitz des Hieronymus Huebmer¹⁰¹ ist uns *1 Linke Zielbüxn* bekannt. Diese Bezeichnung sagt aus, daß diese Waffe im Gegensatz zu allen anderen das Schloß auf der linken Seite angebracht hatte. Sie dürfte vermutlich eine Spezialanfertigung für einen Linksschützen sein.

Abschließend sei bei den Radschloßgewehren noch das einzige doppel-läufige Gewehr unter allen Welser Feuerwaffen hervorgehoben. Dieses, ein *Rohr*, also ein leichtes Radschloßgewehr, finden wir wie folgt vermerkt: *1 doppelte Muskete*¹⁰². Da die Muskete eine Waffe von genormter Länge darstellt, weist diese Bezeichnung aller Wahrscheinlichkeit nach auf zwei Läufe hin und nicht wie bei den Haken auf doppelte Länge.

Als drittes und letztes im 16. Jahrhundert gebräuchliches Gewehrssystem soll noch kurz das *Schnapsschloß* erwähnt werden.

Harold Peterson setzt die Entwicklung des Schnapsschlusses, auch Schnapphahnschloß bezeichnet, um 1500 in den Niederlanden an¹⁰³. August Demmin bezeichnet es als deutsche Erfindung¹⁰⁴. Beide Schriftsteller sind sich aber darin einig, daß im Schnapphahngewehr der Vorläufer zum Feuersteinschloß zu sehen ist.

¹⁰⁰ Inventar des Georg THANR, 1593; „1. Piersbüchse mit Zwiespanigem Rohr“ und Inventar des Hans SEMBLER, 1619.

¹⁰¹ Inventar des Hieronymus HUEBMER, 1601.

¹⁰² Inventar des Hans SEMBLER, 1619.

¹⁰³ H. L. PETERSON, a. a. O., 73.

¹⁰⁴ A. DEMMIN, a. a. O., 917.

Alle Schnappschlösser funktionieren auf Grund des Prinzipes, Pulver durch Funken aus Stahl und Stein zu entzünden. Schwefelkies oder Feuerstein wurde in die Hahnlippen eingeschraubt. Durch das Ende des Hahnes führte ein Dorn, so daß eine kreisförmige Bewegung nach vorn bewirkt werden konnte. Den Hahnlippen gegenüber lag eine auf einem schwenkbaren Hebel sitzende Stahlfläche. Genau darunter lag die Zündpfanne. Von einer kräftigen Schlagfeder wurde der Hebel mit dem Feuerstein nach vorne gedrückt, so daß der Stein auf die Stahlfläche schlug, wodurch Funken auf das Pulver in der Pfanne sprühten. Die in Holland erzeugten Schlösser gewannen in der ganzen Welt große Beliebtheit und wurden erst im 17. Jahrhundert durch italienische, spanische und französische Systeme verdrängt.

Unter den Welser Waffen finden wir als Schnapphahngewehr 1 *niederländisches Rohr*¹⁰⁵ — also ein sogenanntes *leichtes Gewehr* mit Schnappschloß.

Eine gute Beschreibung über diese Art von Waffen finden wir bei Harold Peterson: „Das holländische Schnappschloß erkennt man sofort an dem großen S-förmigen Hahn und der großen Scheibe, die man gewöhnlich am anderen Ende der Pfanne findet. Die Pfanne selbst war im allgemeinen ein Halbzylinder mit einem Schiebedeckel. Die Stahlfläche drückte gegen eine Feder wie der Hahn beim Radschloß, so daß sie einmal direkt über der Pfanne war und nach vorn gedrückt wurde. Die Stellung der Stahlfläche war ein Sicherheitsfaktor. Selbst wenn das Gewehr geladen war und das Zündpulver in der Pfanne lag, ging es nicht zufällig los, da die Stahlfläche nicht vom Feuerstein getroffen werden konnte.

Der innere Mechanismus war einfach. Der Hahnhebel führte durch eine Öffnung im Schloßblech und war mittels einer Nuß¹⁰⁶ befestigt. Wurde der Hahn zurückgelegt oder gespannt, so drehte sich die Nuß und preßte die Schlagfeder zusammen. Gleichzeitig drang das Ende einer sich horizontal bewegenden Abzugstange durch eine Öffnung im Schloßblech und faßte den Hahn hinten, so daß dieser festgehalten wurde, wenn sich die Schlagfeder zusammendrückte. Wenn man nun den Abzug betätigte, bewegte sich die Abzugstange wieder zurück, und der Hahn schnappte auf die Stahlfläche. In diesem Augenblick öffnete ein Kolben automatisch den Pfannendeckel, damit die Funken auf das Pulver sprühten. Hier hatte man im Gegensatz zum Radschloß ein sehr einfaches Schloß. Die zulässigen Toleranzen waren viel größer. Daher war das Schnappschloßgewehr wesentlich billiger herzustellen und leichter zu reparieren¹⁰⁷.

Die Welser Inventare des 16. Jahrhunderts weisen insgesamt einundfünf-

¹⁰⁵ Inventar des Hans SEMBLER, 1619.

¹⁰⁶ Walzenförmiger Körper mit kantigem Loch.

¹⁰⁷ H. L. PETERSON, a. a. O., 77.

zig Pistolen auf. Sie erscheinen unter den in dieser Zeit gebräuchlichen Bezeichnungen „Pistole“, „Faustbüchse“ und „Puffer“ auf.

Luntenspistolen wurden nur äußerst selten angefertigt. In den Inventaren ist kein einziger solcher Typus nachzuweisen. Es kann also angenommen werden, daß die 51 angeführten Pistolen ausschließlich zur Art der Radschloßpistolen gehörten, denn keine einzige wurde – wie es hingegen bei den Gewehren üblich war – gesondert als solche mit Schnappschloßsystem bezeichnet. Die Pistole selbst wurde aus dem verkleinerten Radschloßgewehr entwickelt.

Für den Namen gibt es mehrere Deutungen. Harold Peterson ¹⁰⁸ bringt zwei davon:

So soll der Name von der italienischen Stadt Pistoia stammen. Die Sorge der italienischen Stadtväter über den Mißbrauch dieser kurzen Waffe am Beginn des 16. Jahrhunderts und die Tatsache, daß diese Bezeichnung erst 50 Jahre später in England, wo diese Waffe gleichzeitig, unabhängig vom Kontinent, entwickelt wurde, auftauchte, scheinen diese Annahme zu bestätigen. Die Tschechen weisen jedoch darauf hin, daß sich dieses Wort vom kurzen böhmischen Handgeschütz „*pistala*“ ableite. August Demmin ¹⁰⁹ will den Namen aus dem deutschen „*Fäustlein*“ erklären.

In Wels taucht diese Waffe erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts auf und verbreitet sich sehr rasch, da sie bei Reisen bedeutend leichter mitgeführt werden konnte als das kurze Gewehr. Vielfach werden in den Inventaren die Pistolen auch paarweise mit Hüfttaschen angeführt.

Die Pistole wurde mit besonderer Vorliebe von der Kavallerie getragen und verschaffte dem berittenen Krieger wieder einen hervorragenden Platz in den deutschen Heeren. Die deutsche Reiterei unter Kaiser Karl V. übernahm die Radschloßpistole als ihre eigentliche Hauptwaffe ¹¹⁰.

¹⁰⁸ H. L. PETERSON, a. a. O., 74.

¹⁰⁹ A. DEMMIN, a. a. O., 127.

¹¹⁰ H. L. PETERSON, a. a. O., 67.